

Geschäftsstelle: Herford, Kennstr. 29/31. Fernruf 83

Amthcher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

1917

Ein schändlicher Plan der Engländer.

S a g, 21. Febr. Das Korrespondenzbüro teilt mit, daß die Reichsrohlenverteilungskstelle berichtet, daß die Einfuhr deutscher Rohle im Januar nicht ganz 100 000 Tonnen betragen hat, während man für diesen Monat auf 220 000 Tonnen rechnet, obwohl sich heute wegen Einstellung der Schiffsahrt auf dem Rhein die Einfuhr ganz geruht hat. Jetzt können mit Sonderzügen monatlich 100 000 Tonnen eingeführt werden. Im günstigsten Falle wird Holland, das monatlich 700 000 bis 750 000 Tonnen braucht, mit Einschluß der Produktion der Al-

Kommandant Steinbrink.

M. Berlin, 22. Febr. Der Kommandant des einen der beiden U-Boote, die 36 Schiffe versenkt haben, ist der schon oft genannte und bereits mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnete Oberleutnant zur See Steinbrink. Er hat von diesen 36 Schiffen, wie wir hören, allein 23 zu den Fischen geschickt.

Ein italienischer Truppen-transportdampfer versenkt.

Mitteilg.
M. Berlin, 22. Febr. Eines unserer Unterseeboote hat am 17. Februar im Mittelmeer den italienischen Truppentransportdampfer „Minas“, 2854 Tonnen, durch Torpedoschuß versenkt. Der Dampfer hatte 1000 Mann Truppen, eine große Ladung Munition und Gold im Werte von drei Millionen Mark für Saloniki an Bord. Die Besatzung des Dampfers und sämtliche an Bord befindliche Truppen sind umgekommen, mit Ausnahme von zwei Mann, die von einem Unterseeboot gerettet wurden. (Der Dampfer „Minas“ ist schon in dem Bericht vom 19. Februar erwähnt.)

Nahrungssorgen in Newyork.

M. Berlin, 22. Febr. Der Bürgermeister von Newyork empfing drei Frauenabteilungen aus verschiedenen Bezirken der Stadt. Die Frauen erklärten unter Tränen, daß ihre Kinder Hunger sterben. Die Preise für alle Lebensmittel seien so hoch, daß sie nicht mehr bezahlt werden könnten. Sie verlangten städtische Unterstützung. Der Bürgermeister erklärte, daß er nicht das Recht habe zu Selbstwillkürungen für diesen Zweck, versprach aber eine Milderung des Zustandes.

Die erwartete Reichstagsrede.

M. Berlin, 22. Febr. Wie das „B. L.“ hört, hat der Reichstagskanzler dem Reichstag mitteilen lassen, daß er bestimmt am kommenden Dienstag, an dem die erste Sitzung des Reichstags im Plenum anfangen soll, zu Mitteilungen über die Kriegslage und die auswärtige Politik das Wort zu nehmen gedenkt.

600 000 englische Rekruten

als dauernd untuglich entlassen.

Hj. Haag, 22. Febr. In weiten Kreisen des englischen Volkes macht die Mitteilung eines Blattes Aufsehen, daß sich volle 600 000 Rekruten nach kürzester Dienstzeit als dauernd untuglich erwiesen haben, daß sie dann größtenteils, gesundheitlich völlig ruiniert, ohne einen Pfennig entlassen wurden.

M. Berlin, 22. Febr. Da zwei englische Hochseetorpedoboote am 20. Februar den norwegischen Dampfer „Sortland“ auf norwegischem Seegebiet bei Stat angehalten haben, wies der Minister des Meeres die Gesandtschaft in London an, bei der englischen Regierung bestimmte Verwahrung gegen die Neutralitätsverletzung einzulegen.

Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten.

Zur Erledigung bedeutender Arbeiten ist der Reichstag am Donnerstag nach einer Pause von mehr als zwei Monaten wieder zusammengetreten. Die Erwartungen, die auf den Reichstag gesetzt werden, kamen zum Ausdruck in dem starken Andrang, der sich lange vor Beginn der auf 3 Uhr anberaumten Sitzung in der Wandelhalle bemerkbar machte. Im Abgeordnetenhaus saßen auf den Tribünen vielleicht zwanzig Besucher, in derselben Stunde, in der im Reichstag die Tribünen dicht gefüllt waren, obgleich die Besucher von vornherein wußten, daß die Verhandlungen nur kleineren Vorlagen gälten und große Tage erst vom Freitag an zu erwarten sind.

In der letzten Sitzung im alten Jahr wurde

am 12. Dezember vom Reichstagskanzler das deutsche Friedensangebot bekannt gegeben. An dieses hochherzige Anerbieten und seine schnelle Zurückweisung durch unsere Feinde knüpfte Präsident Dr. Kaempf am Donnerstag in seiner Begrüßungsansprache an. Er sprach die unerschütterliche Zuversicht aus, daß wir unsere Waffen nicht eher niederlegen werden, als bis das Ziel des Kampfes die Verteidigung der Unabhängigkeit und Freiheit unserer Grenzen erreicht ist. In dem Augenblick, wo wir vor neuen Entscheidungsschlachten stehen, entbot der Präsident dankbare und bewundernd namens des Reichstags Grüße dem Heere, der Flotte, den erprobten und genialen Führern zu Wasser und zu Lande, dem ganzen Volke, das in treuer Arbeit trotz aller Schwierigkeiten zusammensteht zu Kaiser und Reich für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes.

Hieran schloß der Präsident, während sich die Mitglieder von den Plätzen erhoben, einen Nachruf für die seit der letzten Sitzung durch den Tod dahingeraften beiden Mitglieder, den national-liberalen Abg. Roland-Lücke und den Deutsch-Schwarzenburger v. Meding, der auf dem Felde der Ehre als Offizier gefallen ist, einst aber als Offiziersaspirant sich nicht zur Wahl, als Offizier stellte, weil er keine Aussicht hatte wegen seiner weltlichen Gesinnung Offizier zu werden. Jetzt hat der Reichstagskanzler dem Reichstag zum Verluste dieses Helden seine herzlichste Anteilnahme ausgesprochen.

Erlebnisse eines norwegischen Kapitäns auf einem deutschen U-Boot.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ veröffentlichte die bisher nur ganz kurz telegraphierten Erlebnisse des Kapitäns Jacobson von dem versenkten norwegischen Dampfer „Thor“. Der Kapitän erzählt:

„Der Kommandant des deutschen U-Boots“, das mein Schiff versenkte, verlangte, daß meine Frau, unsere kleine Solde und ich uns an Bord seines Schiffes begeben sollten. Ich weigerte mich. Es half aber nichts, wir mußten alle drei hinüber. Meine Befragung bezog sich in die zwei anderen Boote, die weit hinter uns fuhren. Meine Frau und ich waren selbstverständlich sehr aufgeregt darüber, daß wir uns von unseren Kindern trennen mußten. Niemand wußte, welche Gefahren uns erwarteten. Uns wurde die Kabine des ersten Steuerhauses überlassen, und da wir alle drei dort haufen mußten, war es ziemlich eng. Es war uns sehr unangenehm, die Bewegung der Maschine war uns etwas ganz Ungeheuerliches. Die Luft war furchtbar. Ein U-Boot ist eine einzig große Maschine mit einer Unmenge von Rädern, die wie ein Uhrwerk ineinandergreifen. An Bord des U-Boots, an dessen Kommando Kapitän Jacobson sich nicht erinnern konnte, befand sich ein Grammophon. Unter den Grammophonplatten war auch die Komposition „Griegs zu Solweigs Sang aus Peer Gynt“ zu finden und jeden Morgen Punkt neun Uhr wurde unsere kleine Solde mit diesem Liede geweckt, das unter den eigentümlichen Umständen doppelt wehmütig erklang. Im übrigen war man mit vielen norwegischen und dänischen Völkern und Musiknummern versehen, mit denen man uns unterhielt.

Torpedierung eines englischen Transportdampfers.

Zwei Tage, nachdem wir an Bord des U-Boots waren, wußten wir von einem furchtbaren Ereignis bei. Ein großer englischer Dampfer mit dem Kurs auf den Kanal kam von Westen. Wir hielten den Dampfer an und die Befragung wurde beendet, ein Boot zu besteigen, da sie dies aber nicht bereitwillig genug taten, wurden mehrere Schüsse hintereinander abgefeuert. Das Schießen hielt an, und wir verstanden, daß die Befragung die Boote bestiegen hatte. Als sie in den Booten war, begann das U-Boot, den englischen Dampfer wieder zu beschießen, um ihn zu vernichten. Das Schießen hatte aber Kriegsschiffe herangelockt, denn wir beobachteten jetzt einen englischen Torpedo-Zerstörer, der mit Vollkraft auf

uns zusteuerte. Noch einen Augenblick befand sich das U-Boot über Wasser, um mit einem Torpedo zielen zu können. Das Torpedo traf! Eine Explosion von unbeschreiblicher Heftigkeit fand statt. Wir glaubten alle, daß unsere letzte Stunde gekommen sei. Der englische Dampfer war mit Munition nach Frankreich beladen, und das ganze Meer geriet in Aufruhr, als das Schiff versank. Wir tauchten rasch und hörten kurz darauf, wie der Torpedozerstörer in rasender Geschwindigkeit über uns hinwegfuhr, aber

glücklicherweise kam er zu spät.

Es war ein Glück, daß das U-Boot durch die furchtbare Erschütterung, die uns zu Boden schaukelte, nicht zerstört wurde. Gingen stellte es sich heraus, daß die eine Maschine beschädigt worden war. Das U-Boot hatte einen Teil seiner Manöverfähigkeit eingebüßt. Was sollten wir jetzt tun? Eine kurze Beratung fand statt, und die Offiziere beschloßen, den Kurs nach dem nächsten Reparaturhafen zu nehmen. Bei der ersten Gelegenheit stieg das U-Boot zur Oberfläche des Meeres, fuhr die längste Zeit auf dem Wasser längs der Küste Irlands nördlich der Shetlands-Inseln, und erst als man so weit war, hatte die U-Bootmannschaft selbst den Schaden der Maschine ausgemessen. Wir befanden uns in einer furchtbaren Spannung, denn gerade hier wimmelte es von englischen Bojenschiffen und Torpedojägern. Wir entgingen ihnen glücklich. Der Kommandant kannte die Schleichwege und besah als U-Bootkommandant eine große Erfahrung.

Die moderne Hölle.

Ich muß zugeben, erklärte Kapitän Jacobson und seine Frau stimmte zu, daß wir bei dieser Begebenheit den Eindruck gewonnen, daß wir niemals lebend von dieser furchtbaren Reise zurückkehren würden. Das häufige Untertauchen und der lange, 40 bis 50 Minuten dauernde Aufenthalt unter der Oberfläche des Meeres waren in den ersten Tagen grauenvoll. Als wir in die größten Tiefen hinabsanken, ging dies wie im Handumdrehen vor sich! Keinen Sie das Gefühl, wenn man träumt und plötzlich die Einschlafung hat, das alles einem entgleitet und man ununterbrochen weiterfährt? Ungefähr so empfanden wir es. Fast ebenso rasch hob das U-Boot sich wieder, — bis wir einen gewissen Punkt erreichten, wenn nämlich das Periscope wieder die Oberfläche erreichte. In dieser Weise mußten wir oft fast zehnmal täglich tauchen und wieder steigen. Als wir aufstiegen und die Luft geöffnet wurden, hatten wir die Einschlafung, aus einem geheizten Badofen in ein Eishaus zu kommen. Es war eine Temperaturveränderung, die ein Jivikist für die Dauer nicht ertragen kann. Es kann in der Hölle nicht schlimmer sein. Die Verpflegung an Bord des U-Boots war gut und reichlich. Das U-Boot war, als wir ihm begegneten, schon vier Wochen unterwegs, die Vorräte an Brot und Butter waren reichlich, und vor allem gab es Kaffee in Mengen.

In der Nordsee.

Als wir in die Nordsee gelangten, versprach uns der U-Bootkommandant, daß falls ein norwegischer Dampfer nach östlicher Richtung uns begegnen würde, wir an Bord gebracht werden sollten. Inzwischen kam kein Dampfer, der nach Osten ging. — Ich werde nach Horns Riff fahren“, sagte der U-Bootkommandant zu mir, „damit wir Sie an Bord eines dänischen Fischereifahrers bringen können.“ Aber es zeigte sich feiner. Gingen hielten wir einen holländischen Dampfer durch einen Warnungsschuss an. Das Wetter war günstig, und wir fuhren an die Seite des Dampfers. Es zeigte sich, daß sich an Bord des Schiffes ein englischer Marineoffizier und drei Mann als Gefangenensoldaten befanden, die die Aufgabe hatten, das Schiff als Preie nach einem englischen Hafen zu führen. Der englische Marineoffizier wurde an Bord des U-Boots gebracht. Die englischen Matrosen wurden beordert, eines der eigenen Schiffeboote zu besteigen und sich nach England zu begeben. Der holländische Dampfer wurde freigegeben und nahm den Kurs nach Holland. Später begegneten wir einem englischen Dampfer, der mit einem gutgezielten Schuß versenkt wurde, nachdem die Befragung die Boote bestiegen hatte.

Ein Besuch auf Helgoland.

Wir waren jetzt in der Nähe von Helgoland, und für das Anlegen an der Insel wurden große Vorbereitungen getroffen. Alle Mann, insgesamt 42, stellten sich auf Deck auf, und als wir langsam in die Helgoländer Bucht einfuhren, spielte das 15stimmige Orchester deutsche Na-

tionallieder. Auf dem Hinterdeck standen der Kommandant mit meiner kleinen Solde an der Hand, meine Frau und ich. Der Kommandant hatte sein eigenes Kreuz abgenommen und es an dem Mantel Solde's gesteckt, wobei er sagte:

„Du sollst ein solches Kreuz haben, da Du das erste kleine Mädchen in der ganzen Welt gewesen bist, das eine solche gefährliche Reise in einem U-Boot mitgemacht hat. Aber dies kann Dir nur der Kaiser geben. Jetzt sollst Du aber sehen — ich werde Dir ein Andenken geben.“

Und der Kommandant holte sein Taschenmesser heraus und schnitt einen Zipfel des Ordensbandes des Eisernen Kreuzes ab, gab ihn dem Mädchen und sagte hinzu: „Behalte ihn als ein Andenken an dieses Abenteuer!“ Außerdem gab er ihr ein hübsches Band für ihre Wulst. In dieser Weise fuhren wir nach Helgoland, wohin der Kommandant unsere Ankunft wahrscheinlich drohlos gemeldet hatte. Ich habe mir niemals vorgestellt, daß so viele Leute sich auf Helgoland aufhalten. Obgleich die Zivilbevölkerung größtenteils beim Ausbruch des Krieges nach dem Festlande geflüchtet worden war, befanden sich noch viele Zivilpersonen und mehrere tausend Militärpersonen dort. Wir wurden mit Begeisterung empfangen. Meine Frau, Solde und ich wurden in einem Hotel einlogiert, von wo aus wir eine wundervolle Aussicht über Helgoland und das Meer hatten. Wir wurden ausgezeichnet bewirtet, und unsere Nerven beruhigten sich ein wenig nach dem achtstündigen Aufenthalt in dem furchtbaren U-Boot. Am nächsten Tage besuchte uns der Kommandant von Helgoland, und Solde erhielt einen Miniatur-Heiligschein, auf dem „Gruß aus Helgoland“ zu lesen stand. Er war von besonderer Freundlichkeit zu uns, und sowohl die Zivilisten wie die Militärpersonen auf der Insel warteten auf uns, um unsern Aufenthalt zu geben. Wir waren sehr glücklich die ersten Nichtdeutschen, die die berühmte Insel seit dem Ausbruch des Weltkrieges betreten haben. Um die Mittagszeit wurden wir an Bord eines Torpedojägers geführt, der uns nach Wilhelmshaven brachte. Von hier wurden wir unter Begleitung eines Offiziers mit dem Zuge nach Hamburg gebracht, wo wir dem norwegischen Konsul abgeliefert wurden.“

Neue Reichsfinanzvorlagen.

Dem Reichstag sind eine Reihe von Finanzgesetzen vorgelegt worden, nämlich die neue Kreditvorlage und ferner einige von den bereits in Aussicht gestellten Steuererlassen.

Die neue Kreditvorlage

ermächtigt den Reichstagskanzler, zur Bestreitung einmaliger Ausgaben die Summe von 15 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Da der Gesetzentwurf in Gestalt eines Nachtragsetats für das Rechnungsjahr 1916 erschieht, so ist anzunehmen, daß die Aufnahme des Kredits noch während des laufenden Etatsjahres, also im Monat März, erfolgt.

Der Zuschlag zur Kriegsteuer

Der Zuschlag von 20 v. H. ihres Betrages erfolgen. Der Zuschlag wird mit der Abgabe zu den gleichen Fristen und Teilbeträgen erhoben werden.

Wie bekannt ist, ist die Kriegsteuer eine einmalige Abgabe, die von den Kriegsgewinnen (oder was dem Kriegsgewinn gleichgestellt wurde) der Jahre 1914 bis 1916 erhoben wird. Die Veranlagung zur Kriegsteuer ist erst Mitte Februar abgeschlossen, und die endgültige Festsetzung der Steuer wird erst im Sommer dieses Jahres erfolgen können. Die Abgabe ist zu einem Drittel binnen drei Monaten nach Zustellung des Bescheides zu entrichten, das zweite Drittel bis zum Ende November 1917, das letzte Drittel bis zum 1. März 1918. An diesen drei Terminen wird nun also auch der in dem neuen Gesetzentwurf vorgesehene Zuschlag von 20 Prozent, gleich mit erhoben werden. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß es sich um einen 20prozentigen Zuschlag zur Steuer handelt, die dadurch also um ein Fünftel erhöht wird.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Einwirkungen des Krieges auf die gesamte Volkswirtschaft mit seiner weiteren Dauer immer mehr an Wucht und Umfang zugenommen haben. Dadurch rechtfertigt sich die Forderung nach einer Erhöhung des Ausgleichs durch die reichsgepöchlich vorgesehene Sonderbesteuerung für diejenigen Personen und Unternehmungen,

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Jöge von Mantuffel.

118]

(Nachdruck verboten.)

„Von Deinem Vater spricht Du nie mit mir!“ sagte der Fremde plötzlich in hartem Tone.

„Ich kenne Sie ja erst seit zwei Tagen. Ich habe von vielen noch nicht mit Ihnen gesprochen!“

„Wahr. Aber Du interessierst mich aus verschiedenen Gründen. Ich möchte erfahren, weshalb Du von Deinem Vater nicht sprichst!“

Hierauf kam keine Antwort. Der Knabe klopfte ruhig sein Buch zu, steckte es in die Tasche und setzte sich. Da lag genug vornehmer Reserve in seinem sonst offeneren Wesen, um den Beobachter mit einem sonderbaren, fast triumphierenden Stolz zu erfüllen. So mußte es sein... da war an diesem Jungen nichts, was er hinzugeben oder weggewünscht hätte. Seit er ihn gesehen und mit einem sich mit jeder Minute steigenden Interesse beobachtet hatte, bereitete er ihm noch keine Enttäuschung.

„Na, also geniere Dich nicht, vor mir davon zu sprechen. Ich weiß ja bereits, wer Dein Vater ist.“

„Mein Vater ist der Herzog Karl Otto“, sagte Eberhard ruhig, „meine Mutter war seine erste Frau und die Herzogin ist seine zweite Frau.“

„Stimmt auffällig. Nun weiter!“

„Wenn Sie das wußten, Herr Professor, weshalb wundern Sie sich dann, wenn ich von dem Vater nicht rede, über den ich nichts zu sagen habe, weil ich ihn nie sehe? Ich weiß nicht mal, wie er aussieht, denn wir haben kein Bild von ihm in Wessell. Einmal zeigte Werner mir sein Bild in einer illustrierten Zeitung, aber meine Mutter sagte, danach würde sie ihn nicht wiedererkennen.“

„Er ist Dir wohl auch furchtbar gleichgültig, wenn nicht verhaßt.“

„Ein Vorurteil aus den blauen Augen.“

„Wie dürfen Sie das von mir denken? — Es ist mein Vater!“

„Aber so eine Art Rabenvater.“

„Das verstehen Sie nicht“, war die lebhafteste Erwiderung, „und ich habe auch keine Lust, es Ihnen zu erklären. Dort kommt der Onkel Victor... er holt mich zum Frühstück. Adieu.“

Ohne sich umzusehen, sprang er die Treppe herab, bald im Sande hinabrutschend, bald in weitem Bogen vorwärts springend. An dem noch stillen Meeresufer kam Dornwald daher und winkte schon von weitem mit der Hand. Ein weißer Brief war es, den er hielt. Natürlich von der Mutter — von Florentine! — Jetzt hatte der Knabe den Onkel erreicht und sprang hoch nach dem Brief, umarmte den Ueberbringer und ging dann an dessen Seite weiter.

Der Fremde lag noch auf der Treppe, rauchte und sah den beiden nach. Endlich, als nichts mehr zu sehen war, und die helle Stimme, deren eigentümlich metallener Klang ihm mehr denn einmal wie ein Echo der eigenen Worte erklingen hatte, warf er die Zigarre fort und erhob sich, ungeduldig und ärgerlich.

„Es ist ja Murrei. Weshalb kümmerst Du mich um den Bengel. Wenn er ihn noch ähnlich sah — könnte man sich vor sich selbst mit sentimentalen Jugenderinnerungen entschuldigen! Aber nein — mein eigenes, wertvolles, jugendliches Selbst mit einer so starken Dosis „Gustav“ gemischt, das absolut kein Platz bleibt für Tosky'sche Eigentümlichkeiten. Nein, ganz die eigene alte Klasse... und dabei, das ist so deprimierend, für mich und mein Haus völlig undurchbar! Völlig zwecklos und wertlos. Weshalb erbt dieser Knabe alles, was in diesem Hause seit Jahrhunderten charakteristisch war und tritt mir so vor die Augen in der Zeit, wo mir die Älteste größte Ruhe und heitere Zerstreuung verordnet? — Also lassen wir ihn laufen — was kann er mir sein?“

Er ging mit schnellen Schritten weiter, blieb plötzlich stehen, zog sein Taschentuch und wuschte sich damit über die Stirn, als wüßte er heißer Samum anstatt der kühlen Brille.

Er hatte in diesen acht Jahren Florentine Wessell nicht ein einziges Mal wiedergesehen, weder zufällig, noch absichtlich. Er hatte es auch garnicht gewünscht. Die Erinnerung an sie war

ihm nicht angenehm — sie hatte den fatalen Beigeschmack eines kaltblütig begangenen Unrechts, und deswegen nannte er die ganze Episode am liebsten eine große Ungeheuerlichkeit, der längst hätte ein Ende gemacht werden müssen. An „Harry“ hatte er überhaupt nicht mehr gedacht. Für des Knaben Zukunft war pekuniär von seiner Seite ausreichend gesorgt worden, und damit war diese Angelegenheit ein für alle Mal für ihn abgethan gewesen.

Und jetzt steht er hier vor ihm, mit einem Wesen, das ihn verwandtschaftlich berührt und das Bild des Bruders, des einzigen Freundes, den er gehabt, wachruft.

Die Ärzte hatten dem nervösen, überreizten Mann allerdings einige völlig füllige Wochen an der Nordsee unter freundlichen, zerstreuten Eindrücken verordnet — welche ein erfreulicher Zeitvertreib könnte ihm der Verkehr mit dem Sohne werden, wenn er der künftige Thronerbe wäre!

Aber so — lassen wir ihn laufen!

Trotzdem war er am nächsten Tag unruhig und mißgestimmt, weil er den Knaben nirgends erblicken konnte — und als er ihn dann sah, endlich gegen Abend, wie er mit dem Onkel und den Vetter, sowie noch einigen Herren von einer Segelpartie zurückkam und so frohlockend vergnügt inmitten der anderen am Strande hinging, erfaßte ihn ein mißgünstiger Grimm. Es kam ihm vor, als ließe man ihn selbst achlos bei Seite in einer Angelegenheit, die seiner Zustimmung bedürftig hätte... wie dürfen jene Leute es sich erlauben, den Jungen der Gefahr des Ertrinkens auszuweichen? Solche Segelpartien werden oft verhängnisvoll. Wie er daran dachte, erfaßte ihn eine fonderbare Angst — und daran knüpfte sich zugleich der Entschluß, seinem Sohne fernere Bootfahrten zu unterjagen. Wie er dies noch erwog, kam es ihm plötzlich in Erinnerung und erfüllte ihn mit zorniger Erbitterung, daß ihm keinerlei Ermahnung in des Knaben Erziehung zukam. Wie ein Schreck wirkte diese Erkenntnis. Es gehörte Wilhelms geschmeidige Ergebnisse dazu, um es heute mit der Nervosität seines hohen Herrn auszuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

er Komman-
Band, meine
ein Eisernes
tel Salweigs
da Du das
gewesen bist,
H-Boot mit-
der Kaiser
erde Dir ein
neher heraus
des Eisernen
fügte hinzu:
Benteuer!"
ihre Mitle.
wohin der
ch drohtlos
gestellt, daß
Obgleich die
des Krieges
erfanden sich
und Militärs-
erung emp-
ein ein
erwollte Aus-
Wir tunden
berühmte
halt in dem
ste uns der
chielt einen
Helferhand"
freundlichkeit
Militärper-
rem kleinen
nden an
sicherlich die
el seit dem
Um die
erpeditions-
chte. Von
figiers mit
dem nor-
en.
finanzge-
editvorlage
t gestellten
einmaliger
Markt im
der Ge-
das Reich-
h die Auf-
den Staats-
gen. Der
en Fristen
allige Ab-
um Kriegs-
s 1916 er-
steuer ist
endgültige
mer diese
zu einem
g des Be-
zu Ende
März 1916.
der in dem
20 Proz.
besonders
rozentigen
o um ein
iefen, daß
te Volks-
mehr an
urch recht-
des Aus-
e Sonder-
ernahmun-

gen, die aus den während der Kriegszeit sich ergebenden großen Wertveränderungen mit einer Verbesserung oder wenigstens ohne erhebliche Beeinträchtigung ihrer wirtschaftlichen Lage hervorgehen. Es wird auch behauptet, daß die Gesamtbelastung durch die außerordentliche Kriegszugabe den betroffenen Kreisen im Vertrauen auf ihre vaterländische Opferbereitschaft zugunsten werden könne und volkswirtschaftlich noch erträglich sei. Aus einer beigefügten Übersicht ergibt sich, daß durch den Zuschlag bei dem geringsten der Steuer unterliegenden Vermögenszuwachs, bei 10 000 Mark, sich die Abgabe von 5 auf 6 Prozent erhöht, bei einem Vermögenszuwachs von 5 Millionen von 47,5 auf 57 Prozent des Zuwachses.

Das Sperrgesetz

hat den Zweck, die nach dem 31. Dezember 1916 sich ergebenden Kriegsgewinne für die Besteuerung sicher zu stellen. Im Interesse der steuerlichen Gerechtigkeit ist nämlich beabsichtigt, auch die Gewinne der weiteren Kriegsjahre zu besteuern.

Im einzelnen trifft der Gesetzesentwurf im wesentlichen folgende Bestimmungen. Die nach dem Kriegsteuergesetz vom 21. Januar 1916 steuerpflichtigen Einzelpersonen haben

Vor einer Verlegung ihres Wohnsitzes

oder Aufenthalt in das Ausland auf Verlangen der Steuerbehörde Sicherheit für eine künftige Kriegssteuer zu leisten. Ebenso kann eine Sicherheit verlangt werden, wenn aus gewissen Tatsachen sich die Annahme rechtfertigt, daß ein Steuerpflichtiger auf andere Weise, insbesondere durch Verbringung von Vermögen ins Ausland, die Besteuerung der künftigen Kriegssteuer gefährdet. Für die juristischen Personen und sonstigen Gesellschaften schreibt der Gesetzesentwurf eine neu zu bildende Kriegsteuerrücklage von 60 v. H. des in dem weiteren Kriegsgeschäftsjahr erzielten Mehrgewinnes vor. In dem Sperrgesetz von 1915 war nur eine Reserve von 50 v. H. vorgeschrieben. Wenn jetzt 60 Prozent verlangt werden, so geht daraus hervor, daß eine höhere Besteuerung der Kriegsgewinne als im vorjährigen Gesetz geplant ist. Das Gesetz von 1916 wird ja jetzt schon durch einen 20prozentigen Zuschlag „ausgebaut“.

Eine weitere Kriegsabgabe der Reichsbank für 1916 ordnet ein Gesetzesentwurf an, der bestimmt, daß von dem Gewinn der Reichsbank für das Gesamtjahr vorweg ein Betrag von 100 Millionen Mark dem Reiche überwiesen werden soll. Diese Vorschrift entspricht dem Gesetz von 1915, das von den Gewinnen der Reichsbank für 1915 dem Reiche vorweg 100 Millionen Mark sicherte. Neu ist, daß der Reichsbank durch das Gesetz auferlegt wird, in ihre Bilanz für das Jahr 1916 eine besondere Reserve „für Kriegsverluste“ einzustellen. Dies geschieht nach der Begründung mit Rücksicht darauf, daß bei dem Geschäftsbetriebe der Reichsbank wie er sich während des Krieges vollzieht, auch mit der Möglichkeit von Verlusten gerechnet werden muß, die außerhalb des Verwendungszweckes der bereits vorhandenen Reserven für zweifelhafte Forderungen liegen.

Herford und Minden-Ravensberg.

23. Februar.

Zur Beachtung!

Die allgemeinen und andauernden, durchweg sehr erheblichen Steigerungen aller Betriebskosten zwingen uns zu einer geringfügigen Erhöhung der Anzeigenpreise. Von heute ab berechnen wir daher den Zeilenpreis mit 20 Pfennigen, wovon wir gest. Kenntnis zu nehmen bitten. Eine Milderung der Rabattsätze tritt nicht ein.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land Herforder Kreisblatt.

Wann beginnt das Amt als Magistratsmitglied?

In Küstrin ist im November der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung Ruben zum Stadtrat gewählt worden. Er erklärte dem Magistrat gegenüber die Annahme der Wahl. Beim Regierungspräsidenten wurde die Bestätigung nachgesucht, und die Bestätigung wurde auch erteilt. Am 10. Januar sollte in der Stadtverordnetenversammlung Ruben als Stadtrat eingeführt werden. Vorher aber stand auf der Tagesordnung dieser Stadtverordnetenversammlung die Neuwahl des Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung. Und bei dieser Neuwahl wurde der als Stadtrat bestätigte, aber als Stadtrat noch nicht eingeführte bisherige Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung in der Stichwahl mit einer Stimme Mehrheit wiederum zum Vorsteher gewählt. An dieser Wahl des Vorstehers nahm außer Ruben selbst als Mitglied der Stadtverordnetenversammlung auch ein Herr Langloß teil, der zusammen mit Ruben im November zum Stadtrat gewählt, aber noch nicht als Stadtrat eingeführt war. Die Küstriner Zeitung „Oderblatt“ wirft nun die Frage auf, ob Ruben, nachdem seine Bestätigung erfolgt war, am 10. Januar überhaupt noch Stadtrat sein darf, die Stadtverordnetenversammlung einberufen, leiten und mitstimmen dürfte. Die Stadtverordneten, die bei der Vorstehervahl gegen Ruben stimmten, sind der Ansicht, daß seine Wahl ungültig ist, weil er mit dem Tag der Bestätigung als Stadtrat Stadtrat war, daß aber überdies auch die anderen drei Mitglieder des Vorstandes der Stadtverordnetenversammlung unrechtmäßig gewählt sind, da zwei nicht stimmberechtigte Mitglieder, die neuen Stadträte Ruben und Langloß, mitgewählt hatten. Ruben, der sich feinerseit im November zur Annahme des Stadtratpostens bereit erklärte, hat am 10. Januar von neuem das Amt

als Stadtverordnetenvorsteher angenommen. Zugleich erklärt er, daß er jedenfalls als Stadtrat nicht mehr in Frage.

Das Eisene Kreuz an Herforder.

Dem Landsturmann Karl Erhard von hier, Göbenstr. 123 wohnhaft, wurde wegen hervorragender Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen.

a. Auszeichnung. Herrn Fabrikant Josef Böschke, Inhaber der Firma König u. Böschke, ist wegen der Verdienste der Firma um die Kriegsfürsorge vom Fürsten zur Lippe das Lippische Kriegsvordienstkreuz am weißen Bande verliehen worden.

m. Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen haben sich am Donnerstag, den 1. März, auf dem Militäramt (Rathaus, Zimmer Nr. 22) zu melden. Wir verweisen auf die Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

ff. Kriegsgeld. Die Stadt Leipzig gibt in den nächsten Tagen Gutscheine für den städtischen Kassenverkehr aus, die den Zweck haben, den Mangel an Kleingeld zu beheben. Es sollen zwei Millionen Stück Fünfpfennigscheine ausgegeben werden, insgesamt also für eine Million Mark. Die Scheine werden an allen städtischen Kassen angenommen.

bd. Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk Minden wurden in der Berichtswache vom 11. bis 17. Februar aus 38 Dörfern 86 Fälle ansteckender Krankheiten gemeldet: 37 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Kindbettfieber, 22 Todesfälle an Tuberkulose, 8 Erkrankungen an Scharlach, 3 Erkrankungen an Unterleibstypus, 8 Erkrankungen und 1 Todesfall an Pocken. Auf den Stadtkreis Herford entfielen 1 Erkrankung an Diphtherie und 2 Todesfälle an Tuberkulose (darunter 1 Soldat); auf den Landkreis Herford an Tuberkulose 2 Todesfälle in Mennighüffen, 1 in Lohtho, an Scharlach je 1 Erkrankung in Enger, Bardüttendorf, Dreyen und Spradow. — Auf den Kreis Minden entfielen 19, auf den Kreis Lübbecke 11 Fälle an Diphtherie.

la. Klein für Ackerbohlen. Landwirte, welche an das Kornhaus hier selbstgeerntete Ackerbohlen abliefern, erhalten dafür die gleiche Menge Klein.

m. Die Freiheitstrasse ist für Fuhrwerke bis auf Weiteres gesperrt.

n. Butter wird am Sonnabend verteilt an die Nr. von 10 001 bis 10 586.

m. Gegen den Postkarten-Unfug. Man schreibt uns: In letzter Zeit werden in der Stadt von Händlerinnen, welche von Haus zu Haus gehen, Postkarten für Wohltätigkeitszwecke verkauft. Die Verkäuferinnen legen dabei Listen vor, in welchen eine Bescheinigung der Polizeiverwaltung darüber enthalten ist, daß der Verkauf von Postkarten polizeilich gestattet wird. Den Händlerinnen ist es also unter allen Umständen verboten, durch Einzeichnung in den Listen Beiträge zu sammeln. Es ist nun festgestellt worden, daß eine dieser Händlerinnen beim Verkauf der Karten angegeben hat, daß sie von der Stadt mit dem Vertriebe der Karten beauftragt sei. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, steht die Stadt dem Verkauf dieser Postkarten völlig fern. Sie kann in keiner Weise irgendwelche Gewähr dafür übernehmen, daß der Erlös aus dem Postkartenverkauf überhaupt für Wohltätigkeitszwecke verwandt wird. Ein erheblicher Teil des Verdienstes kommt zweifellos den Händlerinnen selbst zu Gute. In den meisten Fällen erfolgt überdies der Vertrieb von Wohltätigkeitspostkarten in erster Linie, um den Verkäuferinnen einen leichten und guten Gewinn zu sichern. Zurückhaltung der Bürgerchaft ist daher dringend zu empfehlen. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß von hiesigen Wohltätigkeitsvereinen Anfang März eine Sammlung zu Gunsten der Soldaten- und Marineheime veranstaltet wird.

p. Festgenommene Bahndiebe. Ein ganz hervorragender Fall ist unserer Kriminalpolizei gelungen. Sie hat vier gemeingefährlichen Burden das Handwerk gelegt, die zu ihrem Beruf den der Bahndiebe erwählt hatten. Die Gauner, welche im Alter von 17—22 Jahren stehen, waren hier bei der Bahn beschäftigt. In der Nacht gingen sie gemeinschaftlich auf Raub aus. Zum Scharplatz ihres frevelhaften Treibens hatten sie Vöhrne auszuüben. Mit dem letzten Zuge fuhren sie nach dort und warteten auf die D-Züge. Während des kurzen Aufenthaltes derselben stahlen sie aus den Gepäckwägen, was sie fassen konnten. In der Regel stahlen ihnen Koffer und Körbe mit Kleidungsstücken in die Hände. Das Diebesgut wurde nach Herford gebracht und teilweise verkauft. Einer von der Bande, die sicherlich noch mehr auf dem Kerbholz hat, war in einem Gasthaus einlogiert, wo man auf ihn aufmerksam wurde, weil er nur selten arbeitete. Als die Polizei ihn stellte, gestand er die Diebstähle ein und nannte auch seine Genossen. Einer von diesen stammt aus Ennigloh, ein anderer aus Schlesien, der dritte ist ein Pole, während der vierte der Arbeiter Westerhoff von der Vergertormauerstraße ist. Wer ein Eigentumsrecht an den noch vorhandenen Sachen nachweisen kann, möge sich bei der hiesigen Kriminalpolizei melden.

cc. Die Pensionsfreundin in Herford. Auf der Anklagebank der Strafkammer zu Bielefeld erschien

die Stube Paula Grabich aus Moßwein in Sachsen, die sich wegen einer Anzahl ihr zur Last gelegten Schwindereien zu verantworten hatte. Die Angeklagte, die schon einmal wegen eines ganz raffinierten Betruges vorbestraft ist, hat alle Ermahnungen und Bitten ihrer Eltern in den Wind geschlagen und ihrem Leichtsinne die Zügel schießen lassen. Eines Tages erinnerte sie sich einer in Herford wohnenden Pensionsfreundin. Bei ihrem Besuch hier wurde es ihr nicht schwer, in ihrem neuen Bekanntenkreise Gelegenheit für neue Betrügereien zu finden. Ihrem sicheren Auftreten, eine Notlage vorschützend, gelang es bald, einem Herforder Herrn um 200 M. und in Bielefeld einem Hotelier um 50 M. anzupumpen. Weitere Pumpversuche glückten ihr jedoch nicht. Es wurden im ganzen zwei vollendete Betrügereien und drei Betrugsversuche festgestellt und die Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Amt Herford-Hiddenshausen.

cc. Schwarzenmoor, 22. Febr. Der von seinem Truppenteile entwundene Knecht Barowski zu Dortmund tat sich mit dem 18 Jahre alten Arbeiter Viktor Schlöma zu Dortmund zusammen, um in Schwarzenmoor auf Raub auszugehen. In der Nacht zum 2. Weihnachtstage erschienen sie auf der Wilschke und stahlen dem Landwirt Menke, bei dem B. Knecht gewesen war, eine halbe Seite Speck, zwei Böpfe mit Schmalz, einen Topf Marmelade usw. im Werte von 221 M. Einen Teil des Speckes haben die Gauner an den Zigarrenarbeiter Wilhelm St., den größten Teil in Stücke geschnitten und vor einer Fabrik an Arbeiter verkauft. Die Strafkammer zu Bielefeld erkannte gegen Schlöma drei Monate Gefängnis, St. wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Stadt Bünde.

Bünde, 22. Febr. Zum stellvertretenden Standesbeamten anstelle des wegen hohen Alters zurücktretenden San.-Rats Dr. Köpfer ist Stadtkreiskar Neukötter von den Stadtverordneten gewählt worden.

Unsere Felden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Friedr. Allerdissen, geb. 13. 6. 78, Steinbrünndorf, tödlich verunglückt.
Heinr. Tiemann, geb. 30. 7. 81, Bischshagen, infolge Krankheit gestorben.
Robert Bobbenkamp, geb. 27. 9. 97, Spenge, gefallen.
Germann Edler, geb. 4. 93, Bonneberg, gefallen.
Gefreiter Heinr. Sanber, geb. 31. 10. 71, Quernheim, tödlich verunglückt.
Schneider I., geb. 27. 2. 97, Kirchlegern, gefallen.
Friedr. Stüfe, geb. 11. 11. 97, Löhne, gefallen.
Heinr. Wipperleg, geb. 23. 12. 97, Werfen, gefallen.
Friedr. Hartmann, geb. 8. 8. 94, Stift Quernheim, bisher vermißt, am 5. 10. 15 gefallen.
Wilh. Kröger, geb. 22. 10. 95, Bünde, bisher vermißt, gestorben in Gefangenhaft.
Heinr. Temme, geb. 2. 2. 95, Ennigloh, gefallen.
Wilh. Hildebrand, geb. 8. 3. 95, Bischshagen, tödlich verunglückt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Holsterhausen b. Dorsten, 22. Febr. Eine Pulverexplosion entstand in der Nacht zum 19. d. M. in der Zeche „Waldur“, einer Schwesterzeche von „Radbod“ bei Hamm infolge Selbstentzündung. Von den Gafen sind ein Pferd und drei Pferde erstickt. Der Betrieb ist in vollem Umfange wieder aufgenommen. Täglich sieht man wohl Hunderte von großen Fuhrwerken, welche aus der näheren und ferneren Umgegend, selbst von der holländischen Grenze (Zooon u. h.) kommen, um Kohlen von den hiesigen Zechen zu holen.

Magdeburg, 22. Febr. In einem Schuppen am Lorenzweg wurde eine Geheimkuchenterei entdeckt und aufgehoben. In der Zeit vom 16. Januar bis 17. Februar wurden über 100 Schweine heimlich geschlachtet und das gewonnene Fleisch ohne Unterbrechung zum größten Teil an einen Schankwirt zu 3,10 M das Pfund verkauft, der es weiterverkauft. Gegen alle Beteiligten ist eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden.

Drei Kinder ertrunken.

Weißeborn, 22. Febr. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich hierseits. Vier Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren begaben sich in einem unbewachten Augenblicke auf das im Aufstauen begriffene Eis und brachen durch. Die Hilferufe des einen Kindes, welches sich an das Eis festgeklammert hatte, wurden von seiner Mutter gehört, die es noch in letzter Minute vor dem Ertrinken rettete. Bei den anderen dreien konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Zwei Familien, von denen die Väter im Felde stehen, trauern um das Schicksal ihrer Kinder.

Familientragödie.

L. M. Berlin, 21. Febr. Eine Familientragödie, bei der vier Personen vernichtet wurden, hat sich in Neukölln zugetragen. Dort bewohnten im Hause Reinestraße 24 die Eheleute Schmidt und ihre

beiden Kinder eine Zweizimmerwohnung. Ihren Unterhalt verdiente sich die Frau durch Schürzen machen. Die Frau war an Brustkrebs operiert worden, ihr Leiden verschlimmerte sich aber. Der Mann war auf Urlaub aus dem Felde gekommen und äußerte verschiedenen Personen gegenüber mit seiner Familie in den Tod zu gehen. Als man gestern Abend die Wohnung gewaltsam öffnete, fand man sämtliche Familienmitglieder bereits tot vor. Alle Gashähne waren geöffnet.

Hindenburgspende.

Der Minister des Innern hat dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen seine freudige Anerkennung über das bisherige Ergebnis der Hindenburgspende ausgesprochen, das ein klares Zeugnis für die Opferwilligkeit und den Gemeinnutz der westfälischen Landwirte ablegt. Diese lobende Hervorhebung möge unsere landwirtschaftliche Bevölkerung anspornen, noch weiterhin in reichem Maße freiwillige Gaben in Fett u. Fleisch für die so zahlreichen Schwerarbeiter der westfälischen Kriegsindustrie zur Verfügung zu stellen. So erfreulich das bisherige Ergebnis auch ist, bleibt bei der großen Zahl unserer Rüstungsarbeiter immer noch viel zu tun übrig, um jedem von ihnen eine nennenswerte Menge Speck, Schmalz oder Fleischwaren aus der Hindenburgspende zuführen zu können. Da Ende Februar oder Anfang März mit der Verteilung begonnen werden soll, ergeht die Aufforderung an alle die Landwirte, die mit der Ablieferung ihrer Spenden noch in Rückstände sind, diese möglichst bald zu den Sammelstellen zu bringen.

Wenn von hoher Stelle der westfälischen Landwirtschaft lobende Anerkennung wegen ihrer Opferwilligkeit und ihres Gemeinnutzes erteilt wird, dann wird kein braver Landwirt verärgert werden, auch für seine Person durch bereitwillige Hergabe von Speck, Fett und Fleisch dieser Anerkennung teilhaftig zu machen. Unsere Rüstungsindustriearbeiter aber werden es mit Freude begrüßen, wenn ihnen gerade in den nächsten Wochen durch Verteilung der Hindenburgspende Nahrungsmittel über die ihnen regelmäßig zustehenden Mengen hinaus zur Verfügung gestellt werden. Aus diesen Gründen soll die Verteilung auch nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Die Vorarbeiten für diese sind bereits im Gange. Jeder Landwirt, der sich noch nicht nach seinen Kräften beteiligt hat, gebe daher so bald als möglich so viel, als er entbehren kann, als Hindenburgspenden für unsere in der Kriegsindustrie schwer arbeitenden Volksgenossen.

Ein Gradmesser für die Lage der Landwirtschaft.

Ein Gradmesser für die Lage der Landwirtschaft sind die Pachtpreise, die bei der Verpachtung der Domänen in Preußen erzielt worden. Ergeht es der Landwirtschaft schlecht, so sinken die Pachtpreise für die Domänen, sie steigen höher, sobald für die Landwirtschaft gute Zeiten kommen. Nun sind vor einigen Tagen im Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses bei der Beratung des Haushalts der Domänenverwaltung bemerkenswerte Angaben über die gewaltige Steigerung der Pachtpreise der Domänen gemacht worden. Es wurde mitgeteilt, daß der Gesamtpreis der Domänen sich im Jahre 1916 um 26,1 Proz. erhöht habe, der Durchschnittspreis pro Hektar von 34,4 auf 43,6 M. Im Jahre 1917 pachtfrei werden den Domänen habe sich der Gesamtpachtpreis um 23,2 Proz. erhöht, der Durchschnittspachtpreis pro Hektar von 43,2 auf 53,7 M.

In der kurzen Zeit von zwei Jahren hat sich also von 1915 bis 1917 der Durchschnittspachtpreis für die preussischen Domänen

von 34,4 auf 53,7 Mark

pro Hektar, d. h. um nicht weniger als 19,3 M oder 56,1 Proz. erhöht. Für so lukrativ wird heute die Landwirtschaft angesehen, daß der Domänenpächter, der im Jahre 1915 im Durchschnitt für den Hektar eine Pacht von 34,4 M zahlte, jetzt durchschnittlich 53,7 M anlegt und doch noch auf ein gutes Auskommen rechnet.

Freilich wurden, wie das ja mehrfach in früheren Jahren auch beobachtet worden ist, wenn neue Käufer von Gütern bei guter Lage der Landwirtschaft hohe Preise bezahlten und sich „überkauften“, im Haushaltsausschuß Klagen über eine Notlage der neuen Domänenpächter laut. Der Landwirtschaftsminister sagte, wie die Dinge augenblicklich lagen, sei es für einen neuen Pächter geradezu unmöglich, das Inventar zu denselben Preisen zu übernehmen, die der abziehende Pächter fordern müsse. Das Risiko, das bei einer solchen Nebnahme eingegangen werde, die Wehrmittel, die dazu erforderlich seien, machten es wenigstens bei größeren Domänen ganz unmöglich die Pacht zu übernehmen. Deshalb hat, wie der Minister betonte, die Domänenverwaltung mehr und mehr die Domänen freihändig an den vorherigen Pächter wieder verpachtet. Und trotzdem die bedeutende Steigerung des Pachtpreises. Im Kreis Samter ist eine Domäne verpachtet worden, deren Pachtpreis hat sich um mehr als hundert Prozent erhöht.

Briefkasten.

Nr. 100 H. Sie müssen Ihren Namen nennen, sonst können wir Ihnen hier keine Antwort erteilen.

Verantwortlich für den Zeit- und Informationsk: Fr. Kuhl, Herford.

Seltene Amerika-Fahrten.

In dem Augenblick, da unsere Beziehungen mit Amerika abgebrochen sind, ist es interessant festzustellen, wer die ersten kühnen Seefahrer waren, die eine Verbindung zwischen Europa und Amerika herstellten. Im Jahre 1000 betrat ein Wikinger, Ericus des Rotes Sohn, Leif als erster Europäer Amerika. Da die Kunde von seiner Entdeckung jedoch in Vergessenheit geriet, gilt als eigentlicher Entdecker Amerikas Christoph Columbus, der vom westlichen Wege aus im Jahre 1492 nach Indien fuhr. Columbus fand bald zahlreiche Nachfahrer, die, gleich ihm, Amerika in westlicher Richtung erreichen wollten. So gelangten Johann Cabot und sein Sohn Sebastian von Bristol 1497 an die Labradorküste und fanden ein paar Jahr später die Hudsonstraße. John Davids, Koffin, Bylot, sie alle suchten das neue Land vom Westen zu erreichen, waren jedoch, obwohl sie an die Westküste Grönlands und zum Smiths-Land gelangten, weniger erfolgreich, als ihr Nachfolger Dias de Solis, der im Jahre 1500 die brasilianische Küste entdeckte. Das glaubte bekanntlich, das Süden der Küste gefunden zu haben, das jedoch erst 5 Jahre später, im Jahre 1510 durch Magelhaens entdeckt wurde. Hundert Jahre später wurde der neue Erdteil von Le Maire und Schotten umsegelt und als letzte ungewöhnliche und bedeutsame Amerikafahrt verzeichnen wir die eines Kapitäns König unter dem Decan, der in begrenzter Zeit das Land der unbegrenzten Möglichkeiten erreichte.

Die unerwartete Wirkung eines französischen „Opfertages“.

Wie in allen kriegsführenden Ländern, werden auch in Frankreich Opfertage zugunsten verschie-

dener wohltätiger Unternehmungen abgehalten. Aber auch solche Veranstaltungen können bei mangelnder Organisation mehr Schaden als Nutzen stiften, wie aus dem letzten Pariser Opfertag für die Tuberkulosen hervorging, der ein ebenso unerwartetes wie unliebsames Ergebnis zeitigte. Dieser Tag wurde nämlich gerade in der grimmigsten Kälteperiode abgehalten, und ein Arzt klagt im „Deuore“ darüber, daß dies eine schwere Schädigung der mit den Sammelbüchern betrauten Jugend verursacht habe: „Gleich nach dem berühmten Opferstage konnte ich in meiner Praxis die Ergebnisse dieser Veranstaltung bemerken. Als zusammenfassendes Urteil kann man daraufhin nur sagen, daß der Pariser Polizeipräsident nicht belobt werden sollte, wie es leider in Wirklichkeit geschah, sondern daß man ihm eher eine ordentliche Tracht Prügel verabreichen müßte. Denn derselbe Polizeipräsident, der den Kindern in diesem Winter aus ganz unbegreiflichen Gründen das Eislaufen untersagt, hat mit diesem Tage eine erstaunliche Verbreitung der Bronchitis organisiert. Im Durchschnitt hat jedes Kind, das 10 Frc. einjammelte, sich eine Krankheit geholt, die monatelang dauern und einen erheblich größeren Betrag verschlingen wird. Wenn die Regierung weiterhin nur nach papierernen Regeln arbeitet, ohne sich um das Wetter zu kümmern, wird sie nach jedem Opfertag einen zweiten Opfertag für die Opfer des ersten Opfertages einführen müssen. Spinnt man diese traurige Möglichkeit weiter aus, so wird es mit der Zeit überhaupt keine gefunden Leute mehr in Frankreich geben.“

Eine technische Schule für Internierte.

Aus Zürich wird uns geschrieben: Zu den vielen sozialen Einrichtungen, die die Schweiz im Laufe

dieses Krieges zur Linderung des durch ihn entstandenen Elendes gegründet hat, gehört seit einer Woche eine technische Schule für deutsche Internierte, die im Gebäude des Reformgymnasiums in Zürich eröffnet wurde und zu deren Patronen Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg gehört. Zu den Förderern und Leitern des Institutes gehören der Präsident des deutschen Hilfsvereins, Universitätsprofessor Dr. Arnold Meyer, und der Leiter der Schule, der invalide Leutnant Dr. Zug. Die Mittel, denen der Betrieb der Schule, deren Besuch unentgeltlich ist, bestritten wird, stammen teils von der Deutschen Gesellschaft in Zürich, teils von Privaten. Den Unterricht leiten internierte Ingenieure, Lehrer und Baumeister, also alles Angehörige des deutschen Heeres, die im Laufe des letzten Jahres aus der französischen Kriegsgefangenschaft zur Erholung in die Schweiz entlassen sind. Zwei Abteilungen fassen die Schüler, nämlich eine maschinentechnische und eine bautechnische Abteilung, die jede für sich in drei Stufen, in eine Ober-, Mittel- und Unterstufe gegliedert sind. Außer den schon im Namen der beiden Abteilungen liegenden Hauptfächern werden noch als Nebenfächer gelehrt: Naturwissenschaft, Mathematik, Physik und Maschinen- und Bauzeichnen. Die Lehrer und Schüler vereinigen sich zu gemeinsamen Ausflügen in die Umgebung Zürichs, wo sie die Fabriken und industriellen Anlagen zu besichtigen Gelegenheit finden. Für technische Hilfsmittel, die für den Betrieb der Anstalt unbedingt notwendig sind, sind zum Teil große Mittel von Zürcher Gesellschaften und Vereinigungen zur Verfügung gestellt worden. Dies und die ganze Anordnung und Einrichtung des Institutes zeigen, in welcher außerordentlich entgegenkommender humaner Weise die deutschen Internierten in Zürich das Gastrecht genießen.

Gruß des Werkmannes an den Landmann.

(Zur Hindenburgfeier)

Wir haben keine Felder,
Wir haben keine Wälder;
Der Erde tiefen Gründen,
Des Ozens heißen Schlünden
Weißt'n wir die Schaffenskraft!

Warum der Heimat Gassen
Die Väter einst verlassen;
Ob sie der Glanz der Sterne
Zog lockend in die Ferne,
Wir tragen drum nicht Leid.

Ob sie in Träumen gingen,
Abhold der Erde Dingen;
Ob sie, weil zweitgeboren
Des Erben Recht verloren,
Das macht uns kein' Befchwer'.

Ob ich den Acker pflüge,
Ob ich das Eisen biege,
Ob ich den Roggen baue,
Ob ich die Kohlen haue,
Ist' ehrlich Tun ist' edel' Wert!

Mein Deutschland, du bist groß,
Und wer in deinem Schoß
Zu Leid und Lust erstand,
Dem reichen wir die Hand.
Hier — Bruder — schlage ein!

Zu Schutz und Trug der Felder,
Zu Schutz und Trug der Wälder,
Die wir mit heil'gen Trieben
Seit unsrer Kindheit lieben,
Steh'n wir zu Euch in Not und Tod!

Aus Schmidmatten Gelsenkirchen.
Dezember 1916.

Die Fleischtheilung.

welche auf einen Wochenabschnitt der Volkarte (10 Fleischmarken) entfällt, wird für die Woche vom 19. bis 25. Februar auf 250 Gr. Schlachtwieflisch mit eingewachsenen Knochen oder 200 Gr. Schlachtwieflisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Junge, Speck, Rohschaf oder 500 Gr. Wildbret (Rot-, Dam-, Schwarz- oder Rehwild), Frischfleisch, Eingeweide oder Fleischkonferven festgesetzt. Das in dieser Woche ausgeschlachtete Fleisch darf nicht vor Sonnabend dieser Woche verkauft werden. Beim Verkaufe am Sonnabend ist von den Fleischarten der Wochenabschnitt vom 19. bis 25. Februar abzutrennen. Der Verkauf ist in den Schlachtereien am Sonnabend, den 24. Februar 1917 wie folgt geregelt:

Es haben das vorbereitete und zugeteilte Fleisch abzuholen in der Zeit von 8—10 Uhr vormittags die Fleischarteninhaber A bis S; von 10—12 Uhr T bis Z; von 12 bis 2 Uhr nachmittags A bis G; von 2—4 Uhr H bis M.

Nachtrag: Das Fleisch kann in der kommenden Woche gegen Marken der kommenden Woche verkauft werden.

Abgabe von Fleisch und Wurst ohne Marken ist verboten und strafbar.

Herford, den 23. Februar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der An- und Verkauf getragener Kleidungs- und Wäscheartikel, sowie getragene Schuhwaren auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichstanzlers vom 23. Dezember 1916 findet von jetzt ab am Donnerstag jeder Woche, nachmittags von 3—6 Uhr,

im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 97, statt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Feststellung des für die abgelieferten Gegenstände zu zahlenden Preises im Wege der Abschätzung durch Sachverständige erfolgt, die das Amt unparteiisch und nach besten Wissen und Gewissen ausüben und daß der im Wege dieser Abschätzung festgestellte Preis sowohl für den Verkäufer, als auch für uns bindend ist. Jeder kann in unserer An- und Verkaufsstelle getragene Sachen erwerben oder verkaufen. Die entgeltliche Veräußerung kann nur noch durch unsere An- und Verkaufsstelle erfolgen, sie ist an Privatpersonen verboten.

Herford, den 15. Februar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Stadtförste sind etwa 15 Zentner Laubheu, das sich als Ziegenfutter gut eignet, gewonnen. Das Laubheu wird vom Stadtförster zum Preise von 3 M für den Zentner abgegeben. Kaufstüchtige wollen sich an den Stadtförster wenden.

Herford, den 20. Februar 1917.

Der Magistrat.

Kleie für abgelieferte Ackerbohnen.

Nach einer Mitteilung der Reichsfuttermittelstelle wird allen Landwirten die jetzt selbstgeerntete Ackerbohnen abliefern, die gleiche Menge Kleie überlassen und zwar entweder Bohnen- oder Gerstenkleie. Indem ich dies hiermit bekannt gebe, ersuche ich dringend, die ablieferungspflichtigen Ackerbohnen recht bald an den Aufkäufer der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin, das Kornhaus in Herford, Mindenerstraße, abzuführen. Die Ackerbohnen werden zur Heeresverpflegung benötigt; es ist Pflicht jedes Landwirts, alsbald abzuliefern.

Herford, den 21. Februar 1917.

Der Landrat. v. Borries.

Biehzählung am 1. März 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 30. 1. 17. (M. G. Bl. S. 81) findet am 1. März 1917 eine Viehzählung statt, die sich in Preußen auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Ferkel erstreckt. Die Militärpferde werden nicht gezählt.

Die Zählung erfolgt unter Mitwirkung selbstständiger Ortseinsammler, die den in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März 1917 vorhandenen Viehbestand in Zählbezirkslisten eintragen.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben wie Hebung der Viehzucht. Ueber die in den Zählbezirken enthaltenen, den Viehbesitz der einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren; die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Zwecken, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 30. 1. 17. verpflichtet ist, nicht erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bestraft. Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, kann im Urteil „für dem Staat verfallen“ erklärt werden.

Herford, den 19. Februar 1917.

Der Landrat.

Holzabfuhr.

Landwirte, Gespannhalter beteiligt Euch freiwillig an der Holzabfuhr aus den Wäldern,

die in den Wintermonaten beendet werden muß, wenn nicht das Vaterland schweren Schaden erleiden soll. Die Bezahlung ist eine sehr gute.

Wer sich an der Holzabfuhr beteiligt, wird die Erlaubnis erhalten, erhöhte Hafenerzeugnisse zu verkaufen; er wende sich deswegen an den nächsten königlichen Oberförster.

Außerdem wird solchen Gespannhaltern, die sich an der Holzabfuhr beteiligen wollen, Gelegenheit gegeben werden, brauchbare Pferde (nicht kriegsverbraucht) von der Landwirtschaftskammer oder unmittelbar vom Herrn Landwirtschaftsminister zu einem nach heutigen Verhältnissen mäßigen Preise anzukaufen. Anträge sind ebenfalls an den nächsten königlichen Oberförster zu richten.

Gespannhalter, unterwerft Euch freiwillig der vaterländischen Pflicht, damit ein sonst unausbleiblicher Zwang vermieden werden kann.

Minden, den 17. Februar 1917.

Königliche Regierung.

Abtlg. für direkte Steuern, Domänen u. Forsten. Schenermann. Graf v. Rittberg.



Damen-Hüte

auch nicht bei mir gekaufte, zum Umformen jetzt erbeten.
Eigene Presserei. Nur neueste Formen.

Carl Hartmann, Bielefeld, Oberstr. 16.

Bekanntmachung.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1897, 1896, 1895 und des Jahrgangs 1894, soweit sie noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich gemäß § 26 der Wehrordnung zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Zur Entgegennahme der Anmeldungen haben folgende Meldetermine eingebracht:

Mittwoch, den 28. Februar 1917 die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1897; Donnerstag, den 1. März 1917 die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1896, 1895 und 1894 und zwar an beiden Tagen in der Zeit von 4—4 Uhr nachmittags im Rathaus, Zimmer Nr. 22 (Militäramt).

Zu melden haben sich auch diejenigen Personen der Jahrgänge 1898, 1897 und 1896, die bei einer Musterung als „dauernd untüchtig“ ausgemustert sind. Personen des Jahrgangs 1897, die im hiesigen Stadtbezirk nicht geboren sind, haben bei der Anmeldung einen ständesamtlichen Geburtschein vorzulegen, diejenigen der übrigen Jahrgänge ihre Militärpapiere.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Herford, den 22. Februar 1917.

Der Zivilvorstand der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.

Aufklärendes Heft über Kriegsunterstützungsfragen

versendet unentgeltlich

C. Schreck, Bielefeld, Arndtstr. 8.

Buchen-rundholz

kauf fortgesetzt gegen Kasse

Gustav Kopp, Herford.

Ganze, sowie Teile künstl.

Gebisse

kaufen im Deutschen Reich ermäßigten Preisen. Nur Samstag, den 24. Februar von 9—12 Uhr im

Hotel Kaiserhof.

Nathansohn & Singer.

Preis für Platin techn. rein M. 7.20 pr. Gramm.

Zwei tadellos erhaltene

Pferdeleinen

zu verkaufen, Kernerleinen. Näheres unter Nr. 8988 in der Geschäftsst. zu erfahren.

Gesucht zum 1. April ein zuverlässiges

Kindermädchen

für ganze Tage. Näheres in der Geschäftsst. d. Bl. unter Nr. 8981.

Auf dem Schützenhof eine goldene Damenuhr gefunden.

Abzuholen bei **H. Winter, Lüttenbergstr. 3, Schützenhof.**

Zum 1. April wird ein

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen angenommen.

Böhlen & Wicherdt, Zigarrenfabrik.

ob. Gartenarbeiter, auch Kriegsbeschädigter, bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht.

Richard Böckmann, Lüttenbergstr. 7.

Laufjungen

sucht sofort.

Westf. Textilwerk, Erwin Seidel, Elverdissen.

Suche zum 1. April tüchtige

Mädchen.

Frau Buchhändler Wolff, Wehrenberg 7.

Eine

Wohnung

Etage od. Einfamilienhaus, neuzeitlich eingerichtet, im Preise bis 1000 Mark zum 1. 1. 1917 oder später zu mieten gesucht.

Schöne Angebote unter Nr. 8989 an die Geschäftsst. d. Bl.